



# »Meine Feder soll ein Flügel sein«

Jean Paul und seine literarischen Netzwerke

Königshausen & Neumann

Helmut Pfotenhauer | Sascha Salatowsky | Bettina Wagner (Hrsg.)

—

»Meine Feder soll ein Flügel sein«

Bamberger Buch-Geschichten

Herausgegeben von der  
Staatsbibliothek Bamberg

Nr. 5

# »Meine Feder soll ein Flügel sein«

Jean Paul und seine literarischen Netzwerke

Herausgegeben von  
Helmut Pfotenhauer  
Sascha Salatowsky  
Bettina Wagner

Königshausen & Neumann

Die Publikation wurde gefördert von der kata agorein-Stiftung.

**KATA**  
**AGOREIN**  
**STIFTUNG**

Die Jean-Paul-Briefe der Sammlung Apelt befinden sich als Dauerleihgabe der Oberfrankenstiftung in der Staatsbibliothek Bamberg.



*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2025  
Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg  
[info@koenigshausen-neumann.de](mailto:info@koenigshausen-neumann.de)

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Umschlag: skh-softics / coverart  
Umschlagabbildung: Stephan Klenner-Otto: Meine Feder sol heute ein Flügel sein. Buntstiftzeichnung, 2025.  
Staatsbibliothek Bamberg, I T 83c/19. Foto: Gerald Raab.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Jelgavas tipogrāfija, Jelgava, Lettland  
Printed in the EU

ISBN 978-3-8260-9351-7  
eISBN 978-3-8260-9352-4

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.ebook.de](http://www.ebook.de)  
[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)  
[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)



# Inhalt

---

Vorwort Sascha Salatowsky   Bettina Wagner	9	Zwischen Euphorie und Ernüchterung Jean Pauls Jahr in Coburg Sascha Salatowsky	100
Einleitung »Meine Feder soll ein Flügel sein« Helmut Pfothenhauer	12	Jacobi, Fichte und Jean Pauls <i>Clavis Fichtiana</i> Wilhelm Schmidt-Biggemann	112
Jean Paul   Emanuel Osmund Eine Freundschaft im Zeichen der Literatur Helmut Pfothenhauer	23	Jean Paul im Spiegel seiner bildkünstlerischen Deutung Wolfram Benda	124
Emanuel Osmund– ein Lebensbild Günter Dippold	42	Autographen von Jean Paul und aus seinem Umfeld in der Staatsbibliothek Bamberg	148
Juden und Judentum in Jean Pauls Briefwechsel mit Emanuel Osmund Gunnar Och	54	Autographen von Jean Paul und Johann Andreas Ortloff in der Landesbibliothek Coburg	184
Der Weg der Osmund-Briefe von Bayreuth über Zittau nach Bamberg Bettina Wagner	64	Zeittafel	185
Federn vom linken Flügel Jean Pauls Schreibwerkzeug und Tinte ohne Alaun Martina Wernli	72	Literaturverzeichnis	187
»Schmelzle vorgelesen« E.T.A. Hoffmann und Jean Paul Reinhard Heinritz	79	Personenverzeichnis	189
Jean Pauls literarisches Schaffen in Coburg 1803/04 Helmut Pfothenhauer	88	Abbildungsverzeichnis	193
		Autorenverzeichnis	195



»Meine Feder soll ein Flügel sein«



# Vorwort

---

Auch wenn Bamberg und Coburg auf den ersten Blick nicht zu den klassischen Jean Paul-Orten zählen, so gibt es doch gute Gründe, anlässlich seines 200. Todestags in beiden Städten mit gemeinsam konzipierten Ausstellungen der Staatsbibliothek Bamberg und der Landesbibliothek Coburg sowie mit dem vorliegenden Begleitbuch an ihn zu erinnern. Beide Ausstellungen setzen jeweils eigene Akzente und stellen unterschiedliche Bezüge zum oberfränkischen Schriftsteller her.

## Jean Paul und Bamberg

Bamberg ist heute ein bedeutender Ort für die Jean Paul-Forschung. Denn seit 2010 bewahrt die Staatsbibliothek Bamberg als Dauerleihgabe der Oberfrankenstiftung mehr als 1.000 Briefe und Billets Jean Pauls. Es handelt sich um die größte geschlossen überlieferte Sammlung von Brief-Autographen des fränkischen Schriftstellers. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen ausgewählte Briefe, die Jean Paul an seinen Bayreuther Freund, den jüdischen Handelsherrn und Bankier Emanuel Osmund (1766–1842), richtete. Sie geben Einblicke in die enge Beziehung der beiden Briefpartner: Emanuel nahm nicht nur intensiven Anteil an Jean Pauls literarischen Arbeiten und vermittelte dem Sohn eines protestantischen Pfarrers Kenntnisse über das religiöse Leben im Judentum, sondern gewährte dem Dichter auch Unterstützung in alltäglichen Dingen, sei es bei der Einrichtung der Wohnung oder durch die Lieferung von Schreibfedern und (fränkischem) Bier, das Jean Paul als Stimulanz zur Anregung des Gedankenflusses brauchte. Seinen »Trinkunfug« entschuldigte er Emanuel gegenüber mit den Worten: »Ich kenne keinen Gaumen-, nur Gehirnkizel; und steigt mir

eine Sache nicht in den Kopf, so soll sie auch nicht in die Blase.« (Brief vom 15. März 1803)

Der jahrzehntelange Austausch der beiden Freunde wird in der Bamberger Ausstellung in einen größeren Rahmen eingebettet. Jean Pauls Herkunft und Entwicklung zu einem Erfolgsautor illustrieren Graphiken und Erstaussagen seiner Werke. Besondere Aufmerksamkeit gilt Jean Pauls Kontakten zur zeitgenössischen Bamberger Literaturszene. Mit dem Verleger Carl Friedrich Kunz, der 1812 in Bamberg eine Leihbibliothek ins Leben rief, wechselte Jean Paul Briefe. Zum leicht erregbaren E.T.A. Hoffmann, den er in Bamberg persönlich kennenlernte, wahrte Jean Paul eher Distanz; er spöttelte, Hoffmann wisse »die humoristischen Charaktere [...] zu einer romantischen Höhe hinauf zu treiben, daß der Humor wirklich den ächten Wahnwitz erreicht«. Präsentiert werden auch moderne illustrierte Ausgaben und Künstlergraphiken, die Jean Pauls bildgewaltige Erzählungen in visuelle Ausdrucksformen übersetzen und so heutigen Lesern neue Zugänge zu den Texten erschließen.

## Jean Paul und Coburg

Für Jean Paul war Coburg, wo er von Juni 1803 bis August 1804 lebte, für kurze Zeit das erhoffte »Eden«, das er in einem Brief an Emanuel vom 10. Juni 1803 wie folgt beschrieb: »Wird mir diese Olympus- und Tempe-Gegend einmal alt und schlecht: so scharre man mich ein, denn eine schönere find' ich doch 60 Meilen weit nicht.« Dieses »Eden« entpuppte sich aber bald als eine »Löwengrube«. Was war los in Coburg? Um diese Frage zu beantworten, wirft die Ausstellung einen Blick auf das politisch-intellektuelle Milieu der kleinen Residenzstadt. Hier lernte Jean Paul schnell die wichtigsten

Personen rund um den Hof kennen: den Herzog Franz Friedrich Anton (1750–1806) von Sachsen-Coburg-Saalfeld und seine Gemahlin Auguste Caroline Sophie (1757–1831), die selbst eine begeisterte Leserin der Jean Paul'schen Werke war, ferner die wichtigsten Minister und Räte wie die Juristen Theodor von Kretschmann (1762–1820) und Karl August von Wangenheim (1773–1850), den Philosophen und Hofrat Friedrich Carl Forberg (1770–1848) und schließlich den Philosophen und Polizeidirektor Johann Andreas Ortloff (1769–1828). Aus Jean Pauls Briefwechseln – vor allem mit Emanuel und Christian Otto (1763–1828), aber auch aus der bisher unbekanntenen Korrespondenz mit Ortloff, der erstmals in der Ausstellung gezeigt wird – wird ersichtlich, wie schnell der Schriftsteller von der Coburger Elite ins Vertrauen gezogen wurde und intime Einblicke in den Zustand des Herzogtums erhielt.

Die Briefe zeigen aber auch, wie zwei Vorfälle Jean Pauls Einstellung zu den handelnden Personen der Stadt Coburg radikal veränderten. Der erste Vorfall ereignete sich am Neujahrsabend des Jahres 1804, als Jean Paul nach einem seligen Bierabend bei Ortloff noch vor dessen Haus einem dringenden Bedürfnis nachgab und dabei beobachtet wurde. Dieser »Wasser-Fal« führte zu einem »urinösen Prozes« (undat. Brief an Ortloff, Jan./Feb. 1804), der nicht nur Jean Paul eine hohe Strafe einbrachte, sondern auch zu Irritationen am Hof führte. Noch gravierender war freilich der zweite Vorfall, der anhand der Akten aus dem Staatsarchiv Coburg beschrieben werden kann. Jean Paul geriet im Laufe des Jahres 1804 zwischen die Fronten eines sich verhärtenden Streits um die Finanzpolitik des Herzogtums und musste sich zweimal einer peinlichen offiziellen Befragung unterziehen. Um sich dem weiteren Verfahren zu entziehen, flüchtete er schließlich nach Bayreuth.

In einem weiteren Schwerpunkt präsentiert die Ausstellung die beiden von Jean

Paul in Coburg verfassten Werke *Flegeljahre* (1803/4) und *Vorschule der Ästhetik* (1804), die ihn als Meister der »witzigen« Situationsbeschreibung in Theorie und Praxis erweisen. Ausgestellt werden zahlreiche Autographen, Erstdrucke, ferner Porträts, Künstlerbücher und eine Büste von Jean Paul aus den Städtischen Sammlungen der Stadt Coburg.

Die Ausstellungen und dieses Begleitbuch hätten ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht realisiert werden können. Wir bedanken uns zunächst sehr herzlich für die Kooperation bei der Arbeitsstelle Jean-Paul-Edition an der Universität Würzburg und vor allem bei ihrem ehemaligen Leiter Prof. Dr. Helmut Pfothenhauer. Seine enorme Kenntnis der Person und des Werkes von Jean Paul hat entscheidend zur Profilierung der Ausstellungen und des Begleitbuchs beigetragen. Unser herzlicher Dank geht ferner an die namhaften Jean-Paul-Experten Wolfram Benda, Günter Dippold, Reinhard Heinritz, Gunnar Och, Wilhelm Schmidt-Biggemann und Martina Wernli für die Beiträge, die zur vertieften Auseinandersetzung mit Jean Paul und seinem fränkischen Umfeld einladen. Für tatkräftige Unterstützung bei der Vorbereitung von Begleitbuch und Ausstellung danken wir unseren Kolleginnen und Kollegen vor Ort, namentlich Stefan Knoch, Jessica Leitner und Gerald Raab aus dem Team der Staatsbibliothek Bamberg und Ulrike Annuszies, Peter Fenzel, Sabine Mühlhig und Sebastian Simon von der Landesbibliothek Coburg. Schließlich bedanken wir uns beim Verlag Königshausen & Neumann GmbH für die Aufnahme des Begleitbuchs in sein Programm.

*Dr. Sascha Salatowsky,  
Landesbibliothek Coburg*

*Prof. Dr. Bettina Wagner,  
Staatsbibliothek Bamberg*

Handwritten signature: *Paul M. Anson*

Edwin Pe Day & Co in New York  
to care of Karl, was zu einem Thut,  
zu geschicklich.

freige, ungenutzten Linsenkauf zum anstehenden  
Bankauszahlung von 100.000.000.000,00, will  
1799.

und die für die Abgabe.

aus tauche

Gut morgen! Man in  
Paris anfangen zu  
wollen? Gino der  
gute Tag, yank

Handwritten notes on a small slip of paper, including the date *13 April*.

13 April

# Einleitung

---

## »Meine Feder soll ein Flügel sein«

### Zwei Ausstellungen zu Jean Pauls 200. Todestag in Bamberg und Coburg

Helmut Pfothenhauer

Das Motto stammt aus einem Brief, den Jean Paul [Abb. 1] Anfang des Jahres 1796 an seinen neu gewonnenen jüdischen Freund Emanuel aus Hof nach Bayreuth sendet. »Meine Feder soll heute ein Flügel sein, waraus sie genommen ist«, heißt es da.<sup>1</sup> [Abb. 2] Die Feder, mit welcher der Brief geschrieben ist, soll demnach wie der Flügel des Tieres, aus dem sie stammt, zum Aufschwung verhelfen. Zum Aufschwung worüber? Das sagt der Verfasser nur indirekt. Er habe, so fährt er fort, wenig Zeit, um seinem Gegenüber mitzuteilen, was der Anlass und die Botschaft seines Schreibens sei – die Bitte des anderen Freundes, Christian Otto, um die Akten des Prozesses, in den Emanuel verwickelt ist, oder aber um Auskünfte über den Preis einer Schürze für Jean Pauls Mutter. Eigentlich aber geht es noch um viel mehr, um die Zeit überhaupt und ihre Begrenztheit. Es folgen weitere Bemerkungen zum Leben im Augenblick, zu den Begegnungen und Verstrickungen im Alltag, den brieflichen Netzwerken Jean Pauls und des Empfängers. Von der Zeit handelt der Brief dann aber vor allem in einer ganz allgemeinen Hinsicht. Ihr Begriff wird umspielt mit Bildern und Gleichnissen, um ihren unerbittlichen Gang bis hin zum Ende in Worte zu fassen. Von der »dünnen bunten Seifenblase des Lebens« ist da die Rede und von den »künftigen Seifenblasen, die das Meer der Ewigkeit auf-

treiben wird.«<sup>2</sup> Seifenblasen, so weiß man, drohen zu zerplatzen, besonders wenn sie, wie hier imaginiert, dünn und bunt sind, aber damit eben auch instabil. Ihrer Schönheit ist im diesseitigen Leben die Zerstörung vorherbestimmt. Im Jenseits der Zeit, im Reich der Ewigkeit, so wird spekulativ angedeutet, mag das anders sein.

Die Begrenztheit unseres individuellen Daseins mithin wird angesprochen, die Zeit als eine, die linear auf den Tod hin ausgerichtet ist. Jean Paul ist bei einem seiner großen Themen angelangt, der Meditation über das Vergängliche und das Bedürfnis, es imaginativ zu überschreiten bzw. dieses Auseinandertreten von Zeit und Ewigkeit und den lebenslangen Kampf darum schreibend zu gestalten. Die Feder wird über den Anlass des Briefes hinaus gleichsam zu einem Flügel, zum Medium, in dem die Sprache als Schrift auferstehen und Dauer gewinnen will in Anbetracht der zeitverhafteten Existenz.

Diesen literarischen Höhenflügen und Suchbewegungen, die das Leben des Autors als eines von Sprache und Schrift Besessenen bestimmen, sind anlässlich des 200. Todestages zwei Ausstellungen gewidmet – eine in Bamberg und eine in Coburg.

Der Staatsbibliothek Bamberg ist seit 2010 eine der größten Handschriftensammlungen zum Leben und schriftstellerischen Wirken des fränkischen Dichters Jean Paul alias Johann Paul Friedrich Richter anvertraut. Es handelt sich um die Briefe und Bilets, die er in den Jahren 1796 bis zu seinem Tod 1825 an seinen jüdischen Freund und Vertrauten Emanuel Samuel, später Emanuel Osmund, gerichtet hat. Das Konvolut umfasst mehr als eintausendeinhundert Schriftstücke. Die Autographen waren

1 Jean Paul an Emanuel, Hof, 31. Januar 1796, SW III/2, S. 150.

2 Ebd.

1921 von dem Sammler Franz Ulrich Apelt aus dem Besitz von Emanuels Urenkel erworben worden und gelangten 2010 an die Oberfrankenstiftung, die sie der Bamberger Staatsbibliothek als Leihgabe überließ. Ein Schwerpunkt der Ausstellung wird daher die Präsentation einzelner Beispiele dieser das Werk des Schriftstellers über Jahrzehnte begleitenden und spiegelnden Korrespondenz sein.

Die Landesbibliothek Coburg schließt sich der Ausstellung mit einer eigenen Präsentation an. Sie verwahrt selbst auch einige wenige Brief-Autographen, die die Zeit von Jean Pauls Aufenthalt in Coburg vom Juni 1803 bis zum August 1804, bis zum Umzug der Familie nach Bayreuth, und ihre Nachwirkungen dokumentieren. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Ausstellung sind also jene ersten Monate der Rückkehr Jean Pauls und seiner Familie aus Berlin und der thüringischen Residenzstadt Meiningen nach Franken. Rekonstruiert wird das intellektuelle Milieu dieser Zeit mit einigen für Jean Paul interessanten Exponenten wie Herzog Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld, den Philosophen Friedrich Carl Forberg und Johann Andreas Ortloff, dem Schriftsteller Moritz August von Thümmel oder dem Juristen und Politiker Theodor Konrad von Kretschmann.

In der Coburger Zeit arbeitet Jean Paul vor allem an zwei seiner wichtigsten Werke: dem Roman *Flegeljahre* und dem literaturtheoretischen Versuch *Vorschule der Ästhetik*. Ihnen, vor allem dem Roman, gilt daher ein anderer Schwerpunkt in dieser Coburger Ausstellung, aber auch darüber hinaus.

Dokumentiert werden soll des Weiteren in der Bamberger Ausstellung Jean Pauls Diskussion mit Emanuel über das Judentum, zur Sprache kommen die literarischen Absichten, die Jean Paul mit dem Briefeschreiben verband sowie die für Jean Pauls Schreibbesessenheit wichtige Infrastruktur der schriftstellerischen Produktion: die finanziellen Voraussetzungen, die

Organisation der häuslichen und familiären Umgebung, der Wohnung und ihrer Einrichtung, die Ausstattung des Arbeitsplatzes, die Beschaffung von Stimulanzien der Phantasie, der Drogen wie Bier oder Wein, die Bereitstellung und Produktion der Arbeitsmaterialien wie Tinte, Papier und Federn, für welche nicht zuletzt Emanuel zuständig war. Emanuel kümmert sich – meist im Einvernehmen mit und auf Veranlassung von Jean Paul – um alles, sogar um die Ehekrise und die bisweilen vernachlässigten Kinder. Er geht hellichtig, nicht ohne Ermahnungen, aber am Ende auch großzügig über die damals kaum weniger als heute irritierenden Selbstherrlichkeiten und Egoismen seines von ihm verehrten Autors hinweg.

Ein Seitenblick gilt ferner Jean Pauls persönlichen Aufhalten in Bamberg: besonders seinen Besuchen beim Verleger, Leihbibliothekar und Weinhändler Carl Friedrich Kunz, dem Briefwechsel mit diesem und die über ihn vermittelten Kontakte zum anderen großen, zeitweilig in Franken lebenden Schriftsteller E. T. A. Hoffmann. Jean Paul schreibt nicht zuletzt eine Rezension zu Hoffmanns Frühwerk, den *Fantasie-stücken in Callots Manier*.

Schließlich wird das Nachleben Jean Pauls exemplarisch beleuchtet – unter anderem gespiegelt in Emanuels handschriftlichen Reaktionen auf posthum erschienene Schriften Jean Pauls, die dessen Schwiegersohn ab 1826 in der viel gelesenen Nachlassauswahl *Wahrheit aus Jean Pauls Leben* herausgegeben hat.

Wichtiger noch in dieser Wirkungsgeschichte sind die Reaktionen der Kollegen, der Schriftsteller: Ludwig Börne, der Literaturkritiker des Vormärz, hält für Jean Paul wenige Tage nach dessen Tod eine berühmt gewordene *Denkrede*, in welcher er ihm prophezeit, dass seine Zeit noch kommen werde. Er werde geduldig an der Pforte des 20. Jahrhunderts stehen und lächelnd warten, bis »sein schleichend Volk«, nämlich seine

Brucke, d. 6. Febr 1796.

Kopf d. 1. 1796

Mein Vater,

Mein Vater sel. Gutes was mir fliegen  
für, was ich ein ganzes Jahr  
wird ich wenig Zeit haben. Wenn  
Herr zu malen, das ist die  
Pau in der Sache, die man  
sich machen für jeden Tag  
ausserhalb der Waffenzugzeit

Woo Ihre Güte und Güte mit  
guten die mir in Form der  
wird. Fingblatt # zu schreiben  
die bekannt. können in noch fl  
für ein feigenland ihre Kunst für  
machen.

Sagen Sie dem D. Erbst mein  
Dank und Gruß. Ich wart' aber  
und für mich meinen Freunden

# Frau Junga Frau Frau Müller

So ~~was~~ mir flügel  
genügend <sup>ist</sup> ~~zu~~  
ist July. ~~Wann~~  
wird die ~~die~~  
Richt. & ~~und~~  
zur ~~den~~ ~~den~~  
Affaires ~~in~~ ~~den~~

die Gürtigkeit was  
fronit ~~des~~  
# zu ~~den~~  
in ~~den~~ ~~den~~  
hinn ~~den~~ ~~den~~

D. Cradt ~~mir~~

künftigen Leser, ihm nachkommen.<sup>3</sup> Und in der Tat – blickt man über die teils skeptischen, teils enthusiastischen Jean-Paul-Leser wie Heinrich Heine, Adalbert Stifter, Gottfried Keller oder Friedrich Nietzsche hinaus auf die nächste Jahrhundertwende, so stößt man etwa auf Stefan Georges Lobrede von 1896, in der dieser Jean Paul neben Goethe stellt und ihm bescheinigt, der deutschen Sprache »die glühendsten farben« gegeben zu haben und »die tiefsten klänge«.<sup>4</sup> Hugo von Hofmannsthal schreibt 1913, anlässlich des 150. Geburtstages, dass die deutsche Dichtung nichts Vergleichbares hervorgebracht habe, »das der Musik so verwandt wäre, nichts so Wehendes, Ahnungsvolles, Unendliches«.<sup>5</sup> Die Wirkung Jean Pauls reicht über Robert Walser, Walter Benjamin, Italo Svevo bis zu Günter Grass oder Peter Handke, zu Arnold Stadler, Walter Kappacher oder Brigitte Kronauer, also noch eine weitere Jahrhundertwende mehr als Börne vorausgesehen hatte – und vielleicht darüber hinaus.

Dem zum Frühlingsanfang, am 21. März 1763, geborenen Lehrer- und Pfarrersohn aus Wunsiedel ist sein künftiger Ruhm nicht in die Wiege gelegt worden. Es war mitnichten abzusehen, dass er ein bedeutender Schriftsteller werden würde. Nach Kindheitsjahren in Joditz, einem Dörfchen im Oberfränkischen, und in Schwarzenbach, einer Kleinstadt in der Nähe, besucht Johann Paul Friedrich Richter das Gymnasium in Hof und ab 1781 die Universität in Leipzig zum Studium der Theologie. Ein »Testimonium paupertatis« bestätigt ihm seine Mittellosigkeit. Sie wird ihn die nächsten Jahre nicht verlassen; der Hunger ist sein ständiger Begleiter. Das Theologiestudium bricht Richter bald ab: Er fühlt sich zum Schriftsteller auserwählt. Er

schreibt Tagebücher, philosophische Aufsätze, Aphorismen, einen kleinen Roman, den er alsbald als misslungen ansieht, und beginnt mit Satiren, in welchen er altklug über die Dummheit der Menschen spottet. Seine erste Sammlung dieser seiner Spöttereien, die er *Grönländische Prozesse* nennt, findet Ende 1782 sogar einen Verleger. Doch dann ist es vorbei mit dem Erfolg. Im Herbst 1784 verlässt er völlig überschuldet fluchtartig Leipzig und kehrt zurück nach Hof, wo er, wie in benachbarten fränkischen Städtchen, weitere satirische Texte schreibt, die, von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, zu dem Band *Auswahl aus des Teufels Papieren* zusammengefasst werden. Dieser erscheint 1789 in 750 Exemplaren, von denen der größte Teil, da unverkäuflich, makuliert werden muss. 1789/90 bereitet Richter noch einen weiteren Satirenband vor, die *Baierische Kreuzerkomödie*, der aber unpubliziert bleibt; der Verleger, dem Richter das Manuskript übersendet, fordert ihn auf, stattdessen besser Romane zu schreiben. Und in der Tat: Der junge Schriftsteller versucht sich an den ersten nicht-satirischen literarischen Texten. Als »ernsthafter Zwischenakt« zur *Kreuzerkomödie* entsteht eine fiktive Predigt mit einer apokalyptischen Vision, *Des todten Shakespears Klage unter todten Zuhörern in der Kirche, daß kein Gott sei*. Sie wird später als *Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei* in Jean Pauls dritten Roman, den *Siebenkäs* (1796) eingehen und über die Vermittlung der französischen Übersetzung in Mme de Staëls *De l'Allemagne* (1810) in ganz Europa gelesen werden. Auch erste kleine biographische Geschichten werden in dieser Zeit (1791) geschrieben, der *Freudel* und der *Fälbel*, später eingegangen in den Roman *Quintus Fixlein* von 1796. Und

3 Ludwig Börne, *Denkrede auf Jean Paul* (1825), zitiert nach: *Jean Paul im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Jean Pauls in Deutschland*, hrsg. von Peter Sprengel. München 1980, S. 101–106, hier: S. 101.

4 Stefan George, *Lobrede auf Jean Paul* (1896), zitiert nach ebd., S. 218–220, hier: S. 220.

5 Hugo von Hofmannsthal, *Blick auf Jean Paul. 1763–1913* (1913), zitiert nach ebd., S. 227–229, hier: S. 228.

der erste große, nicht-satirische Text, der zu einem der bekanntesten von Jean Paul überhaupt werden sollte, das *Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal* entsteht (ebenfalls 1791). Jean Paul hat sich vom Verfasser angestrengt witzelnder Satiren zum empfindsamen Erzähler einer Idylle gewandelt, in welcher im kleinen, bescheidenen Leben des närrischen Helden das ganze Universum aufscheint. Zugleich schreibt Richter am ersten großen Roman, den er *Die unsichtbare Loge* nennt; der *Wuz* erscheint darin als Anhang und trägt nicht zuletzt zum Erfolg des Buches bei. Kein geringerer als Karl Philipp Moritz, ein Freund Goethes und als damaliger Akademie-Professor einer der angesehensten Intellektuellen Deutschlands, selbst Verfasser eines autobiographischen Romans, des *Anton Reiser*, liest das Buch, ohne je vom Verfasser, der sich nun Jean Paul nennt, gehört zu haben. Moritz ist entzückt. »Der Wutz Geschichte verfaßt hat, ist nicht sterblich«, schreibt er dem jüngeren Autor überschwänglich.<sup>6</sup> Es ist die erste große Anerkennung von Jean Paul als Schriftsteller und geht einher mit dem nun schnell wachsenden Erfolg auch beim großen Publikum. Er wird zu einem der im Alten Reich meistgelesenen Autoren des letzten Jahrzehnts im 18. Jahrhundert. Insbesondere der zweite Roman, *Hesperus, oder 45 Hundsposttage* von 1795, trägt zu Jean Pauls Popularität bei und macht ihn für die nächsten Jahre zum wohlhabenden Mann.

Der junge Erfolgsautor besucht nun Weimar (1796), um dem verehrten Goethe seine Aufwartung zu machen und um ihn und Schiller herauszufordern,<sup>7</sup> aber auch um Herder zu treffen, der ihm inzwischen zum Freund geworden ist. 1798 wird er dann, nach einem Aufenthalt in Leipzig, für einige Monate ganz nach Weimar

ziehen (1798 bis Frühjahr 1800). Jean Paul verkehrt mit der Familie Herder, mit Wieland, der Herzoginmutter Anna Amalia und gelegentlich mit Goethe und Schiller. Die literarische Arbeit gilt dem neuen Roman, dem *Titan*, den Jean Paul seinen Kardinalroman nennt und der vornehmlich in höfischen Kreisen und zum beträchtlichen Teil in Italien spielt. Die Widmung des ersten (von vier) Bänden dokumentiert Jean Pauls mittlerweile erlangtes Prestige als Autor; sie wendet sich huldigend an Königin Luise von Preußen, die Herzogin Charlotte von Hildburghausen, die Prinzessin Friederike von Solms und die Fürstin Therese von Thurn und Taxis. Jean Paul sieht sich – zu Recht – als Autor der Leserinnen, auch die der höchsten Kreise. Im Herbst 1800 zieht der nun literarisch wie gesellschaftlich erfolgsverwöhnte Autor nach Berlin um. Er besucht dort u.a. die Salons von Henriette Herz und Rahel Levin, spätere Varnhagen, und lernt schließlich – nach zahlreichen Verlobungen und Entlobungen – seine nachmalige Frau Caroline, geborene Mayer, kennen. Königin Luise schickt zur Verlobung im November 1800 ein silbernes Teeservice, welches bis heute erhalten ist und im Jean-Paul-Museum in Bayreuth aufbewahrt wird.

Im Juni 1801, auf der Höhe des Erfolgs, bricht Jean Paul seinen Aufenthalt in Berlin ab und zieht mit seiner jungvermählten Frau nach Meiningen, in das kleine Residenzstädtchen des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Der Schriftsteller entscheidet sich für den Rest seines Lebens für die Provinz, weil er dort die Ruhe findet, die er für das Schreiben braucht. Denn er ist vor allem anderen eines: Schriftsteller. Und da stört das abwechslungs- und ablenkungsreiche Dasein in der Metropole. Schon als junger Mann, während des Studiums in

6 Vgl. Helmut Pfotenhauer, *Jean Paul. Das Leben als Schreiben. Biographie*. München 2013, S. 115.

7 Vgl. *Namenlose Empfindung. Jean Paul und Goethe im Widerspruch. Handschriften und Deutungen*, hrsg. von Konrad Heumann, Helmut Pfotenhauer, Bettina Zimmermann. Frankfurt am Main 2013.

Leipzig, entschied er sich, das Leben zu leben, um zu schreiben. Nun ratifiziert er diesen Entschluss erneut. Jean Paul arbeitet an der Fertigstellung des *Titan* (1803); zugleich beginnt er die Niederschrift der *Flegeljahre*. Kinder werden geboren, 1802 Emma, 1803 der einzige Sohn Max, 1806 die zweite Tochter Odilie. Aber Ehe und Familie werden der literarischen Produktion untergeordnet. Im August 1803 heißt es in einem Brief an Emanuel aus Coburg, wohin der Autor mit den Seinen im Juni umgezogen ist: »Es passiert hier nichts. Ich habe meine Bücher, C. [Caroline] ihre Kinder – das ist alles.«<sup>8</sup> Dies ist wohl keine Klage, sondern für Jean Paul beinahe ein zufriedenstellender Befund – solange im Leben nichts das Erschreiben des Lebens stört, ist alles in Ordnung.

Die *Flegeljahre* sind der einzige Roman, den Jean Paul unter seinem eigenen bürgerlichen Namen Richter veröffentlicht hat. Im Roman tritt Jean Paul als Figur auf: Als »J. P. F. Richter« agiert er als vom Haslauer Stadtrat beauftragter Biograph seiner Helden Walt und Vult (Viertes Bändchen, Nr. 56). In diesen Helden spiegelt er sein eigenes Schriftstellerdasein: Der junge Gottwalt von der Harnisch, dessen Geschichte als Erbe eines reichen Erblässers, van der Kabel, und die Lösung der mit dem Erbe verbundenen Aufgaben, der Roman schildert, ist Poet. Er schreibt »Streckverse« oder »Polymeter«, lyrische Texte in rhythmisierter Prosa und arbeitet zusammen mit dem Zwillingsbruder an einem »Doppelroman«, »Hoppelpoppel oder das Herz«. Der Bruder seinerseits ist Verfasser von Satiren wie einst der junge Richter, er hat wie dieser *Grönländische Prozesse* geschrieben (Erstes Bändchen, Nr. 14) und er schreibt, wie Jean Paul in seiner *Konjektural-Biographie* von 1799, sein eigenes Dasein, das Leben seines

Bruders voraus. Die Figuren also sind, wie so oft in Jean Pauls Texten, spielerisch-fiktive Vervielfältigungen des Autors; Literatur ist Aufhebung des Lebens im Schreiben, erschriebenes Leben. Der Freund Emanuel äußert am 2. Juni 1806 gegenüber einer Bekannten: »Will man ein richtiges Bild von Richter haben, so muß man seine Flegeljahre lesen. Die zwei Brüder darin vereinigt er meistens in seiner Person. Zwar läugnet er es beständig; aber wer diese zwei Naturen mit seiner vergleichen kann, der stößt auf jedem Blatte auf Ähnlichkeiten.«<sup>9</sup>

Jean Pauls Literatur ist also immer auch Selbstreflexion des Schriftsteller-Lebens, in die Freiheiten der Fiktion entlassenes Schreibdasein. So früher schon im *Wuz* und *Fixlein*, in die die eigenen Kindheitserfahrungen und ersten Schreibübungen eingegangen sind, so später im *Leben Fibels*, in dem die eigene Buchstabenverliebtheit ihre Triumphe feiert. Die *Selberlebensbeschreibung*, an der er 1818/19 arbeitet und die erst posthum veröffentlicht werden wird, macht diesen autobiographischen und autoreferentiellen Charakter seiner Schriften explizit.

Jean Paul wird – bei geringerem Zuspruch des Lesepublikums – weitere Romane veröffentlichen, *Dr. Katzenbergers Baderreise*, 1809, den *Komet*, 1820 bis 1822; er wird mit der *Levana oder Erziehungslehre* 1807 ein pädagogisches Werk publizieren, er verfasst u.a. zahlreiche Zeitschriften-Aufsätze und Rezensionen, dazu erzählerisch eingekleidete Werke, in denen über die Frage der Unsterblichkeit der Seele diskutiert wird, das *Kampaner Thal*, bereits 1797 erschienen, *Selina oder über die Unsterblichkeit*, ab 1823 geschrieben und aus dem Nachlass veröffentlicht; und er wird begleitend auf Tausenden von Seiten Einfälle, Bausteine, Erfindungen zu seinen noch

8 Jean Paul an Emanuel, Coburg, 7. August 1803, SW III/4, S. 232.

9 Zitiert nach Eduard Berends Einleitung in Band 10 der ersten Abteilung seiner historisch-kritischen Ausgabe der Werke, hier: SW I/10, S.VI, Anm. 2.

ungeschriebenen Dichtungen notieren sowie aphoristische Bemerkungen »über den Menschen«, über das eigene Leben als »Vita-Buch«, über Philosophie, Ästhetik und andere Felder des Wissens. Fast lebenslang hat Jean Paul darüber hinaus aus den Büchern anderer Autoren exzerpiert – entstanden ist eine Ansammlung von Notizen, die im handschriftlichen Nachlass (heute aufbewahrt in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) erhalten ist und allein schon weit über zehntausend Seiten ausmacht. Ein Schriftkosmos fast ohnegleichen ist aus diesem Schreibleben eines Sprachverrückten auf uns gekommen, der noch heute die Editoren als eine der größten Herausforderungen der deutschen Literaturgeschichte beschäftigt.

Die Briefe an Emanuel dokumentieren nicht zuletzt jenes Überfliegen aller Begrenzungen des Lebens mit der Feder in der Hand. Die *Bamberger Ausstellung* rückt diesen Aspekt ins Zentrum. »Man sollte einem Autor für nichts mehr danken als für Briefe«, heißt es einmal im Februar 1795, »so für nichts weniger als für Bücher: denn da ihn diese ausschöpfen und da sie ohnehin nichts sind als Briefe in dickerem Format, so mag er keine von kleinerem liefern. Der Mensch genießet sein Ich nur, indem ers verdoppelt, – [...].«<sup>10</sup> Briefe sind für Jean Paul Bücher, Bücher sind Briefe, sind Lebensbeschreibungen, aber eben auch Lebens-Erschreibungen.

Emanuels Briefe hinwiederum zeugen von großem Verständnis für die Obsessionen des Freundes, von Geduld und nobler Hinnahme der Marotten und Eigenwilligkeiten, welche den schöpferischen Prozess begleiten – aber auch ihrerseits von Witz und einer gediegenen sprachlichen Kultur.

Die *Coburger Ausstellung* – so stellte sich im Verlauf der Vorbereitung heraus – kann für diese Schriftkultur ein Beispiel ge-

ben. Sie ist auf der einen Seite Rekonstruktion der alltäglichen Verstrickungen Jean Pauls auf der Suche nach dem passenden Ort fürs Schreiben; andererseits wirft sie einen, wenn auch nur kurzen Blick auf die gleichzeitig entstehenden Werke, den Roman und die Ästhetik – gleichsam als Federproben Jean Pauls, als Beispiele dafür, wie das Schreiben durch die Widerstände des Alltags beflügelt wird. Und auch diese Ausstellung zeigt, dass die Werke eben immer wieder in Briefen durchdacht, umspielt und festgehalten werden wollen – in Briefen, nicht zuletzt an Emanuel.

---

Die Beiträge zu vorliegendem Begleitband für die beiden Ausstellungen nähern sich den skizzierten Themenbereichen in jeweils eigener Perspektive, immer wieder neu ansetzend – und doch, so ist zu hoffen, durch die konkreten Beispiele hindurch kaleidoskopartig sich ergänzend. Dazu folgende Hinweise:

Nach vorliegender Einleitung von *Helmut Pfotenhauer*, die das Motto der Ausstellungen erklären möchte und einen kurzen Blick auf Leben und Werk Jean Pauls sowie dessen Wirkung wirft, folgt eine Betrachtung des Briefwechsels von Jean Paul und Emanuel Osmund als eine Freundschaft im Dienste der Literatur. *Günter Dippold* entwirft sodann ein Lebensbild des jüdischen Freundes. *Gunnar Och* wendet sich dem Gedankenaustausch über jüdische Religion und ihren Riten zu, der zwischen Jean Paul und Emanuel vor allem in den ersten Jahren ihrer Freundschaft stattfindet. Er steht im Zeichen der jüdischen Aufklärung, der sog. Haskala. *Bettina Wagner* zeichnet dann den Weg der Osmund-Briefe bis hin zu ihrem heutigen Aufbewahrungsort, der Staatsbibliothek Bamberg, nach. Eduard Berend,

10 Jean Paul an Emanuel, Hof, 9. Februar 1795, SW III/2, S. 50.